



Ida Glingener | Ulf Gebken

Die Möglichkeit auf Resonanz im Schulsport

BELTZ JUVENTA

Die Autor:innen

Ida Glingener studiert nach einem abgeschlossenen Studium ‚Lehramt an Grundschulen‘ an der Universität Duisburg-Essen Sonderpädagogik in Heidelberg. Sie forscht zu Resonanzpädagogik und innovativer Schulentwicklung.

Prof. Dr. Ulf Gebken ist Professor für Sozialwissenschaften des Sports an der Universität Duisburg-Essen, forscht zur Förderung von benachteiligten Kindern und Jugendlichen durch Spiel, Sport und Bewegung und engagiert sich für die Ausweitung offener Kinder- und Jugendsportangebote (u. a. den Open Sunday).

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-8311-8 Print

ISBN 978-3-7799-8312-5 E-Book (PDF)

ISBN 978-3-7799-8313-2 E-Book (ePub)

1. Auflage 2024

© 2024 Beltz Juventa

in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Ulrike Poppel

Satz: xerif, le-tex

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985–2104-100)

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

1. Einleitung	9
2. Was ist Resonanz? – Die vier zentralen Momente der Theorie	13
2.1 Moment der Berührung	13
2.2 Selbstwirksamkeit	14
2.3 Anverwandlung	15
2.4 Unverfügbarkeit	17
3. Auf den Spuren der Resonanzpädagogik	18
3.1 Historische Pfade der Resonanzpädagogik	18
3.2 Die Bedeutung der Resonanzpädagogik in der Moderne	19
3.2.1 Resonanzpädagogik in Zeiten der Digitalisierung	21
3.2.2 Resonanzpädagogik in Zeiten der Transformation	22
4. Was macht Resonanzpädagogik aus?	24
4.1 Das Resonanzdreieck	24
4.2 Das Indifferenzdreieck	25
4.3 Das Repulsionsdreieck	27
5. Resonanzbeziehungen als Basis für das Lehren und Lernen	29
5.1 Die Schüler:innen	29
5.1.1 Die Motivation der Lernenden	29
5.1.2 Soziale Resonanzachsen nutzen	30
5.1.3 Kann Resonanzpädagogik Ungerechtigkeiten auflösen?	30
5.2 Die Lehrer:innen	32
5.2.1 Herausforderungen im Lehrberuf	32
5.2.2 Das Handeln der Lehrperson im Resonanzraum	33
5.2.3 Die pädagogische Haltung im Resonanzraum	36
5.3 Zwischenfazit: Ziele und Potenziale von Resonanzpädagogik	39
6. Die Umsetzung von Resonanzpädagogik im Schulsport	41
6.1 Inhalte eines resonanzsensiblen Sportunterrichts	41
6.1.1 Abenteuer und Wagnis	41
6.1.2 Künstlerische und kreative Sportarten	43
6.1.3 Rollen, Fahren, Gleiten	44

6.1.4	Kraft und Selbstvertrauen	44
6.1.5	Natur erleben	45
6.1.6	Fitness	45
6.1.7	SpilSPORTarten	46
6.1.8	Schüler:innen bei Themen mitentscheiden lassen	47
6.1.9	Fazit	48
6.2	Auf die Methodik kommt es an	48
6.2.1	Die Makromethodik	49
6.2.2	Die Mesomethodik	53
6.2.3	Die Mikromethodik	56
6.2.4	Fazit	60
6.3	Offener Sportunterricht	61
6.3.1	Klassenführung	63
6.3.2	Kognitive Aktivierung	63
6.3.3	Konstruktive Unterstützung	64
6.3.4	Fazit	64
6.4	Die Vernetzung mit dem Ganzttag	65
6.4.1	Heterogenität als Chance betrachten	68
6.4.2	Offene Bewegungsangebote gestalten	68
6.4.3	Die Rolle von Übungsleitenden verändern	69
6.4.4	Sport als Selbst- und Körpererfahrung verstehen	69
6.4.5	Fazit	70
6.5	Außerschulisches Lernen	70
6.5.1	Außerschulisches Lernen im Schulsport	71
6.5.2	Klettern im Hochseilgarten	72
6.5.3	Wassersportexkursionen	73
6.5.4	Rollen, Gleiten, Fahren an Land	74
6.5.5	Ein Ausflug in den Wald	74
6.5.6	Ein Besuch im Fitnessstudio	75
6.5.7	Ein Ausflug in die Boxhalle	76
6.5.8	Fazit	77
6.6	Sportfeste	77
6.6.1	Die Gefahr der Entfremdung	78
6.6.2	Das Sportfest als Resonanzraum für alle Kinder	79
6.6.3	Der Blick in die Praxis an Grundschulen	80
6.6.4	Die Praxis an weiterführenden Schulen	81
6.6.5	Fazit	82
6.7	Talentshow, Aufführungen und Tanz in der Schule	83
6.7.1	Die Talentshow	83
6.7.2	Die wöchentliche Schulversammlung	84
6.7.3	Musik und Tanz im Schulalltag	85
6.7.4	Fazit	85

6.8	Open Sunday	86
6.8.1	Das Projekt	88
6.8.2	Soziale Ungleichheit im deutschen Bildungssystem	88
6.8.3	Die Notwendigkeit von Bewegungsangeboten in benachteiligten Sozialräumen	90
6.8.4	Resonanzen erzeugen	91
6.8.5	Transfer und Ausblick	93
6.8.6	Fazit	93
6.9	Die <i>Bewegte Schule</i> als resonante Schule	94
6.9.1	Gründe für eine <i>Bewegte Schule</i>	94
6.9.2	Das Zahnradmodell	95
6.9.3	Die Umsetzung in der Praxis	96
6.9.4	Fazit	101
6.10	Demokratie im Sportunterricht	102
6.10.1	Demokratiepolitische Situation in Deutschland	102
6.10.2	Demokratiebildung in der Schule	103
6.10.3	Demokratiebildung im Sportunterricht	106
6.10.4	Demokratie in der Schulsportpraxis	108
6.10.5	Fazit	115
6.11	Bildung für nachhaltige Entwicklung	115
6.11.1	Das Projekt Verantwortung	116
6.11.2	Das Projekt Herausforderung	117
6.11.3	Klima bewegt!	118
6.11.4	FREI DAY als Brücke	119
6.11.5	Erlebnispädagogik	120
6.11.6	Fazit	123
6.12	Pädagogische Beziehungen	123
6.12.1	„Teachers make the difference“	124
6.12.2	Was sind pädagogische Beziehungen?	125
6.12.3	Lernen in Beziehungen – Die Definition einer Beziehungsdidaktik	127
6.12.4	Pädagogische Beziehungen im Lichte der Kinderrechte	130
6.12.5	Notwendige Struktur- und Systemveränderungen	132
6.12.6	Ein Vorbild der Beziehungsarbeit: Dieter Bachmann	135
6.12.7	Fazit	137
7.	Diskussion – Chancen und Grenzen von Resonanzpädagogik	139
7.1	Das Konzept in der Praxis	139
7.2	Die Empirie von Resonanzpädagogik	140
7.3	Die soziale Ungleichheit im Bildungssystem	141
7.4	Höher – schneller – weiter	142

7.5	Eine Vision des Lernens	143
7.6	Fazit	144
8.	Die Orientierung an Resonanz als Aufbruch für den Schulsport	146
	Literatur	150

1. Einleitung

„Der Standardunterricht nach dem Muster durchnehmen, eintragen, abhaken, Klassenarbeit, nächstes Thema‘ zieht nicht mehr“ (Rasfeld, 2021, 76).

Die Forderung, dass sich das deutsche Bildungssystem ändern muss, besteht schon seit langer Zeit. Das System, welches dem „höher – schneller – weiter“-Paradigma folgt, entfremdet Kinder und Jugendliche von sich selbst. Schüler:innen werden dauerhaft bewertet, sind erhöhtem Leistungs- und Bildungsdruck ausgesetzt. Fast jedes sechste Kind und fast jede:r sechste Jugendliche leidet unter großem Stress, dem Depressionen, Versagensängste und erhöhtes Aggressionspotenzial folgen können (vgl. Rasfeld, 2021, 182). Gleichzeitig fehlt es an Lehrkräften und geschultem pädagogischem Personal überall im Land. Immer weniger junge Menschen entscheiden sich dafür, Lehrerin oder Lehrer werden zu wollen. Die Belastung des Berufs ist zu groß, die gesellschaftliche Anerkennung zu gering. Die Folgen sind gravierend, denn neben ausfallendem Unterricht bedeutet fehlendes Lehrpersonal auch, dass die Qualität von Schule und Schulentwicklung leidet. Ein Teufelskreis entsteht, denn das fehlende Personal führt zu steigenden Belastungen für die verbliebenen Lehrkräfte im System und das macht den Beruf wiederum unattraktiver. Letztens Endes sind es dann die Kinder und Jugendlichen, die unter den finanziellen Einsparungen und der fehlenden Transformation des Bildungssystems der letzten Jahrzehnte leiden: Sie lernen in überfüllten Klassen, individuelle Förderung fällt aus, die Unterrichtszeit sogenannter „Randfächer“ wie Kunst, Musik und Sport wird gekürzt. Kinder und Jugendliche büßen wichtige Lern- und Lebenserfahrungen ein, die eigentlich essenziell für die Herausbildung von Verantwortungsbewusstsein und Handlungsfähigkeit sind. Die von dem Soziologen Hartmut Rosa entwickelte Resonanzpädagogik fasziniert viele Pädagog:innen und erhält in der Öffentlichkeit eine enorme mediale Aufmerksamkeit. Rosa, der zur nunmehr vierten Generation der sog. Kritischen Theorie gehört, motiviert zum Innehalten, Nachdenken über und Neu-Justieren von Schule, Unterricht und Lernen in Beziehungen.

Seine metaphernreiche Sprache – „Wenn es im Klassenzimmer knistert“, „in einem Hohlraum von Desinteresse friert es mich“, „Lehrer:innen und Schüler:innen müssen sich vom Stoff anzünden lassen“ oder der „Leuchtende-Augen-Index“ – eignet sich für die Qualitätsvermessung und hat uns motiviert, grundlegend über die Leitidee, die Ziele, Inhalte, Methoden und die Beziehungsarbeit im Schulsport nachzudenken. Dabei wurde uns klar, dass wir uns in unserem sportpädagogischen Verständnis in Theorie und Praxis unbewusst an einigen überholten Grundhaltungen orientieren. Nicht „Beschleunigung“, ein Festhalten

an „höher – schneller – weiter“, an Zeitminimierung, Distanzmaximierung, Treffermaximierung, Positionserzwingungen oder Lastmaximierung sind im Schulsport die Lösung. Vielmehr entstehen Resonanzbeziehungen durch Anverwandlungen oder ein „wechselseitiges Einschwingen“. In Anlehnung an Hartmut Rosa sind das Voraussetzungen für ein gelingendes Leben, Lernen und Bewegen. Annedore Prengel (2019, 105–108) hat nach Auswertung der INTAKT-Studien betont, dass den Sportunterricht sehr viele anerkennende Interaktionen prägen. Der Sportunterricht ist bei vielen Kindern und Jugendlichen das Lieblingsfach in der Schule. Hier können sie ihren Bewegungsdrang und ihre Freude an der Bewegung ausleben. Aber auch Repulsionen, Entfremdungen und Desinteresse (die vielen „Bankdrücker:innen“ in der Sekundarstufe I), Zurückstoßen, Angst oder Überforderungen kennzeichnen den Sport in der Schule und belasten betroffene Schüler:innen nicht unerheblich. Der Schulsport wird für sie zum Problem und das potenzielle Lieblingsfach zur Entfremdungszone im Schulalltag. Darüber hinaus sind nicht nur Schüler:innen, sondern auch strukturelle Bereiche des Schulsports von Entfremdungsproblematiken betroffen. Ursachen dafür sind tief im Bildungssystem verankert: Es fehlen Lehrkräfte, Seiteneinsteiger:innen und Studierende. Pädagogisches Personal (auch häufig ohne abgeschlossene Ausbildung) steht überwiegend allein vor der Klasse, meistens ohne jegliche Unterstützung. Hinzu kommt die Herausforderung, dass Grundschulen – wie in der Stadt Essen zum Beispiel 31 von 84 – keine eigene Sporthalle haben und Lehrkräfte so mit ihren Schüler:innen weite Wege zurücklegen müssen, bis sie auch nur an der Sporthalle ankommen. Bei der ohnehin schon kurzen Unterrichtszeit im Fach Sport ist das Einbüßen weiterer Zeit fatal. Schulische Transformation in Hinblick auf *Bewegte Schule* verlangsamt sich, wenn Sportlehrkräfte nicht als Ressourcenperson genutzt werden können, weil sie andere Aufgaben übernehmen müssen und gar nicht in ausreichender Zahl an Schulen angestellt sind. Blicken wir auf das Paradigma von Sportunterricht, lässt sich eine starke Orientierung an Leistung ablesen. Jugendliche werden daraufhin trainiert, eine bestimmte Weitsprungmarke zu übertreffen; der Schwimmunterricht unterliegt nur dem Erlernen der richtigen Technik. Dabei ist Sport und Bewegung so viel mehr. Schulsport bietet Kindern und Jugendlichen zahlreiche Erfahrungs- und Entwicklungsmöglichkeiten. Schüler:innen können im Sport über sich hinauswachsen, gemeinsam eine Herausforderung meistern, erfahren, wie es sich anfühlt, mit großen Sprüngen auf dem Trampolin zu springen oder die ersten Meter ohne Hilfestellung auf dem Einrad zu meistern. Dafür braucht es anstelle von Entfremdung Raum für Resonanz. Die Resonanzpädagogik fokussiert den Blick darauf, wie Schule zu einem positiven Ort des Lernens und Lehrens werden kann. Resonanzpädagogik versteht sich als Gegenkonzept zur traditionell leistungsorientierten Ausrichtung von Schule. Sie wagt eine Zukunftsvision von Schule abseits von festgefahrenen Strukturen und veralteten Mustern. Eine positive Zukunftsvision, wie Margret Rasfeld sie hier zeichnet und die der des

resonanzpädagogischen Konzeptes entspricht, fehlt im bildungswissenschaftlichen Diskurs.

„Die Schule der Zukunft ist ein Ort der Partizipation und Inklusion. Es gibt eine Kultur der Wertschätzung: Alle sind verschieden. Und das ist gut so. Niemand kann alles. Aber jede und jeder kann etwas, hat Stärken und Schwächen. Gemeinsam lernen die Menschen miteinander und voneinander. Die Kinder und Jugendlichen genauso wie die Erwachsenen. So entsteht eine Schule, die ein großer Organismus ist. Es geht nicht nur darum, Kindern Wissen zu vermitteln. Es geht vor allem darum, wie all die Menschen miteinander in Beziehung treten“ (Rasfeld, 2021, 33 f.).

Wir betrachten im Rahmen dieses Buches die Möglichkeiten von Resonanz im Schulsport. Dafür klären wir in den Kapiteln zwei bis fünf die für die Resonanztheorie tragenden Begriffe und zeigen in Kapitel sechs die vielfältigen Möglichkeiten des Schulsports auf, Resonanzprozesse bei Schüler:innen zu initiieren. In Kapitel sieben diskutieren wir die Grenzen von Resonanzpädagogik. Nach dieser Einleitung wird in Kapitel zwei der Begriff *Resonanz* in Anlehnung an die von Rosa (2016) entwickelte Theorie erläutert, indem die *vier zentralen Momente* von Resonanz erklärt und auf den Schulsport übertragen werden (2.1–2.4). In Kapitel drei wird die *Bedeutung der Resonanzpädagogik* in Vergangenheit und Gegenwart untersucht. Dafür wird zunächst ein Blick auf die Zeit der *Aufklärung* und *Romantik* gerichtet und so der Ursprung der Resonanzpädagogik gefunden (3.1). Dann rücken *Ausprägungen der Moderne* in das Blickfeld (3.2). Die Zusammenhänge von *Digitalisierung* und Resonanzpädagogik (3.2.1) sowie *Transformation* und Resonanzpädagogik werden explizit erläutert (3.2.2). Das vierte Kapitel fokussiert die Gestaltung von Resonanzpädagogik im Unterricht. Dabei wird Resonanzpädagogik als Beziehungsdidaktik definiert, die in Form des *Resonanzdreieckes* dargestellt werden kann (4.1). Zum Vergleich werden *Indifferenz- und Repulsionsdreieck* erläutert, die das Ausbleiben von Resonanzprozessen abbilden (4.2–4.3). Es wird deutlich, dass die Beziehung der drei *Resonanzpole Schüler:in* (5.1), *Lehrperson* (5.2) und *Sache* die Basis für gelingende Lehr- und Lernprozesse bildet. Deswegen werden die Resonanzpole in Kapitel fünf im Kontext des Schulsports aufgegriffen. Ein Zwischenfazit, das Ziele und Potenziale von Resonanzpädagogik auf den Punkt bringt (5.3), rundet den Theorieteil ab. Im sechsten Kapitel werden verschiedene Umsetzungsmöglichkeiten von Resonanzpädagogik im Schulsport vorgestellt. In den Abschnitten 6.1–6.4 thematisieren wir die Gestaltung eines resonanzbasierten Sportunterrichts und Ganztags. Dabei werden die *Unterrichtsinhalte* eines resonanzsensiblen Unterrichts (6.1) und dessen *Methodik* (6.2), der *Offene Sportunterricht* (6.3) als didaktisches und methodisches Konzept sowie die *Vernetzung von Schule und Ganztag* (6.4) betrachtet. Des Weiteren thematisieren wir in den Kapiteln 6.5–6.8 besondere Anlässe des Schulsports, die ganz eigene Chancen auf Resonanzen der Beteiligten bieten. Dies schließt das *Außerschulische Lernen* (6.5),

die Darstellung von Veränderungsmöglichkeiten in der Konzeption von *Sportfesten* (6.6), die Chance auf Resonanz durch Formate wie *Talentshow, Aufführungen und Tanz in der Schule* (6.7) sowie *Open Sunday* (6.8) ein – letzteres als Projekt, sozial benachteiligten Schüler:innen am Wochenende Resonanzerfahrungen durch Bewegung zu ermöglichen. Abschließend erkunden wir in den Kapiteln 6.9–6.12 die konzeptionelle Verankerung von Resonanz und resonanzbasierten Werten im Schulkonzept. Die *Bewegte Schule* erkennen wir als institutionelle Verankerung von mehr Bewegung im Schulalltag (6.3), *Demokratie im Sportunterricht* (6.10) und *Bildung für nachhaltige Entwicklung* (6.11) erfassen wir als handlungsleitende Normen für einen resonanten Schulsport und den Wert *pädagogischer Beziehungen* (6.12) als richtungsweisend für eine resonanzpädagogische Schulsportkultur.

Nach diesem umfassenden Praxisteil in Kapitel sechs erfolgt in Kapitel sieben eine Diskussion des Resonanzkonzepts und wir blicken mit einer sportpädagogischen Perspektive auf die Chancen und Grenzen von Resonanzpädagogik. Das Buch schließt mit dem Appell, sich im Schulsport viel stärker an Resonanz zu orientieren.

2. Was ist Resonanz? – Die vier zentralen Momente der Theorie

Definition. Resonanz stammt von dem lateinischen Wort re-sonare ab und bedeutet *zurücktönen, widerhallen* oder *mitklingen*. In physikalischer Analogie entsteht Resonanz zwischen zwei Körpern, wenn die Schwingungen des einen Körpers die Eigenfrequenz des anderen anregen (vgl. Rosa, 2016, 191). Zwei Körper reagieren und antworten auf die Schwingungsimpulse des anderen und nach einiger Zeit kann ein Gleichklang entstehen (vgl. ebd., 284).

Überträgt man diese Erkenntnis auf den Bildungskontext, lässt sich Resonanz als wechselseitiger Prozess zwischen den Resonanzpolen Lehrer:in, Schüler:in und Sache verstehen, welche jeweils über eine „*eigene Stimme*“ (vgl. ebd., 282) verfügen. Demzufolge darf Resonanz auch nicht als Echo verstanden werden, da die wechselseitige Bezugnahme ausschlaggebend ist (vgl. Beljan, 2019, 124). Der Resonanzbegriff kann nun weiter ausdifferenziert werden, indem seine vier zentralen Momente nach Rosa (2016) betrachtet werden.

2.1 Moment der Berührung

Definition. Resonanzerfahrungen sind daran gebunden, dass Subjekte mit etwas in der Welt in Berührung kommen, was sie subjektiv als *wichtig und wertvoll* erachten. Diese Berührung mit Weltbereichen ist für das Subjekt maßgeblich, um eine resonante Weltbeziehung auszubilden (vgl. Rosa, 2016, 291). Subjekt und Welt berühren sich gegenseitig und transformieren sich zugleich (vgl. ebd., 298).

Resonanz darf aber nicht als Gefühl missverstanden werden. Um Resonanzen erzeugen zu können, sind Gefühle zwar eine Voraussetzung, aber diese stellen nicht die Resonanz selbst dar. Resonanz wird durch die *Qualität der Beziehung* definiert, die erst durch Berührung entstehen kann (vgl. Beljan, 2019, 141). Lehrpersonen verstehen sich in diesem Kontext als „*doppelte Stimmgabel*“. Sie vermitteln ihren Schüler:innen die eigene Begeisterung für die Sportart oder Bewegungsform und regen zu einer begeisterten Teilnahme am Bewegungsangebot an.

Bereits Johann Gottfried Herder entwirft im Jahr 1769 die erste moderne Resonanzschule, in der die lebendige Berührung mit der Welt als Angelpunkt des Schulkonzepts verankert wird. Erste Ideen für das Konzept erlangt Herder auf

Reisen. Auf einem Schiff über das Meer segelnd, erfährt er sich als „anders in die Welt gestellt“, seine Weltbeziehung ändert sich und die Vision entsteht, diese Resonanzerfahrungen auch Kindern in der Schule zu ermöglichen (vgl. Beljan, 2019, 63). Und auch Humboldts Bildungsverständnis erfasst als Ziel von Bildung die Resonanzfähigkeit. Schüler:innen sollen sich durch Begeisterung und Inspiration für die Welt öffnen. Humboldt spricht in erster Linie von Selbstbildung, bei der die Welt nicht als stumm, sondern lebendig wahrgenommen wird (vgl. ebd., 78 f.). Diese Überlegungen fließen auch heute noch in das Bildungsverständnis des Sportunterrichts ein: Sportunterricht soll möglichst lebendig, lebensnah und abwechslungsreich gestaltet werden. Die Lehrperson kann hier als Resonanzpol betrachtet werden. Sie trägt die Verantwortung dafür, den Schüler:innen eine Berührung mit der Sport- und Bewegungswelt zu ermöglichen, indem sie Spaß und Freude an Bewegung vermittelt und so bestenfalls Schüler:innen ermutigt, zusätzlich zum Schulsport Bewegung in die Freizeitgestaltung zu integrieren, beispielsweise über die Partizipation in einem Sportverein oder informelle Sportaktivitäten.

„Nur in den Bereichen, in denen Subjekte von einer Sache wirklich berührt und ergriffen werden, wo sie sich selbst aufs Spiel setzen und zur Selbstverwandlung bereit sind, können wirklich innovative und herausragende Leistungen entstehen“ (Wie-necke, 2016).

2.2 Selbstwirksamkeit

Definition. *Selbstwirksamkeit* definiert Hurrelmann (2010) als „die Herausbildung von Selbstwertgefühl, Selbstbewusstsein sowie personaler und sozialer Kompetenz“ (Hurrelmann, 2010, 32). Diese bildet sich bei Kindern dadurch aus, dass sie aktiv die Welt erkunden, sich in ihr bewegen können und dabei das Gefühl erleben, auf Gegebenheiten antworten und reagieren zu können (vgl. Beljan, 2019, 129).

Kinder erleben sich als selbsttätig, wenn sie sich selbst vertrauen können und die Welt als Ort von „Chancen und Hindernissen“ (Rosa, 2016, 211) wahrnehmen, die mit ihren eigenen Fähigkeiten bewältigbar sind. Rosa bringt auf den Punkt, inwiefern Selbstwirksamkeit und Resonanz zusammenhängen:

„Ich vertraue darauf, dass ich in jeder Situation, die auf mich zukommt, etwas machen kann, dann ist diese Haltung, ich nenne sie Resonanzhaltung, wie ein Schlüssel zu einem neuen Morgen“ (Endres, 2020, 126).

Dieses Zitat macht deutlich, wie wichtig es ist, dass Kinder Selbstwirksamkeitserfahrungen in ihrem Leben machen, um eine resonante Weltbeziehung

aufbauen zu können. Diese sind sogar die Voraussetzung für Bildung, da Kinder sich nur dann für Lernerfahrungen öffnen, wenn sie dabei selbsttätig aktiv werden und merken, dass sie in der Welt etwas verändern können (vgl. Beljan, 2019, 130). Der Schulsport birgt besonderes Potenzial, den Kindern Resonanzräume über Selbstwirksamkeitserfahrungen zu eröffnen. Sport und Bewegung können sich positiv auf das Selbstkonzept von Kindern auswirken und Selbstwirksamkeit stärken (vgl. Ruf, 2006, 32). Sport hat dabei besonderen Einfluss auf das Körperkonzept. Dieses wird als „Gesamtheit der körperbezogenen Kognitionen, Bewertungen und Handlungspläne bezeichnet, die jedes Individuum im Hinblick auf seinen eigenen Körper [...] entwickelt“ (ebd., 15). In diesem Zusammenhang sei darauf verwiesen, dass der „Leib als lernender Resonanzkörper“ (Beljan, 2019, 290) betrachtet werden muss und sich dementsprechend Bewegungserfahrungen direkt positiv auf die Resonanzenerfahrungen von Kindern auswirken. Oft wird Bildung als rein kognitiver Vorgang betrachtet und die Leiblichkeit des Prozesses ausgeklammert. Spiel, Sport und Bewegung können Heranwachsenden Erfolgserlebnisse und somit auch sichtbar Selbstwirksamkeitserfahrungen ermöglichen. Dabei sollte eine resonanzsensible Lehrkraft darauf achten, dass Schüler:innen jedes Leistungsniveaus Erfolgsmomente erfahren.

2.3 Anverwandlung

Definition. *Anverwandlung* bedeutet, dass das Subjekt einen Weltausschnitt so be- und verarbeitet, dass es existenziell davon *berührt* und *verändert* wird. Das alleinige Beherrschen eines Stoffes genügt dafür nicht. Vielmehr geht es um die *Beziehung*, die ein Subjekt im Prozess der Anverwandlung zum Weltausschnitt erwirbt (vgl. Rosa & Endres, 2016, 17).

Bildung durch Resonanz kann als „formierender Anverwandlungsprozess“ (Beljan, 2019, 126) verstanden werden, also als ein Prozess, indem sich Selbst und Welt wechselseitig verwandeln. Das gelingt dann, wenn Schüler:innen im Unterricht Bedeutung erfahren und sich vom Lehrenden und der Sache berühren lassen (vgl. ebd., 125). So stände im Sportunterricht beispielsweise nicht der Kompetenzerwerb – „Die korrekte Ausführung eines Handstandes“ – im Vordergrund, sondern die Erfahrung, die mit dem Ausführen eines Handstandes einhergeht, also das eigene Gewicht auf den Händen zu tragen, die Perspektive auf die Welt zu verändern, indem „die Welt auf dem Kopf steht“ oder die Überwindung, mit den Füßen den Boden zu verlassen und sich den helfenden Händen der Partner:innen anzuvertrauen.

Erst durch Anverwandlung kann ein transformativer Bildungsprozess entstehen, also einer, der die Schüler:innen existenziell berührt oder sogar verändert.

Sie verspüren sich dann als anders in die Welt gestellt (vgl. Rosa & Endres, 2016, 16). Das kann dadurch geschehen, dass der Unterricht „die Dinge zum Sprechen“ bringt (vgl. ebd., 17), indem die Schüler:innen dort die Möglichkeit bekommen, sich einen Weltausschnitt zu eigen zu machen.

Das Unterrichtsfach Sport bietet hier mit seinen ganz spezifischen Erfahrungsmöglichkeiten besonderes Potenzial. Die leibliche Resonanzachse eröffnet dem Kind die Möglichkeit, sich leiblich mit der Welt zu verbinden (vgl. Beljan, 2019, 275). Körpererfahrungen können als ein Prozess der Anverwandlung verstanden werden (vgl. ebd., 277), bei dem Schüler:innen zunächst eher unbekannte, schwierig wirkende und somit stumme Bewegungsabläufe über neue Erfahrungen und Üben erlernen. Das Schwimmen lernen ist beispielsweise zunächst eine befremdliche Situation, in der Schüler:innen die eigenen physischen Arm- und Beinbewegungen auf die Eigenschaften des Elementes Wasser abstimmen müssen. Der eigene Körper tritt mit der Welt, in diesem Fall dem Wasser, in Beziehung und antwortet. Erst dann können sich die Schüler:innen mit ihren Bewegungen so auf die Gegebenheiten des Wassers einstellen, dass sie sich davon „tragen“ lassen (vgl. ebd., 275). Anverwandlungsprozesse im Sportunterricht können allerdings auch blockiert werden: Instrumentelle Körpererfahrungen und das verkrampfte Beherrschen-Wollen von Bewegungsabläufen bergen die Gefahr, Resonanzen zwischen Körper und Bewegung zu verhindern (vgl. ebd., 276).

Sportdidaktisch betrachtet stehen diese Überlegungen in unmittelbarer Nähe zu Brodtman (1979), Funke-Wieneke (1997), der Leitidee einer bewegungsorientierten Bildung von Laging (2015) und einer diversitätssensiblen Sportdidaktik von Ruin & Stibbe (2022), die die Interessen der Kinder und Jugendlichen aufgreifen und sich von der bildungspolitisch verordneten Standard- und Kompetenzorientierung konsequent abgrenzen. Die Aufmerksamkeit für eine Entwicklungsorientierung nimmt in der Sportdidaktik zu. Entsprechende Haltungspunkte bieten *Optimismus* (sich an den Potenzialen der Schüler:innen zu orientieren und sie zu fördern), *Gelassenheit* (im Hier und Jetzt zu sein und nicht deutbare Probleme zu antizipieren), *Respekt* (die Persönlichkeit und die Einmaligkeit der Kinder anzunehmen) sowie *Empathie*, *Werteklarheit*, *Offenheit* und *Warmherzigkeit* (Friedl, 2023, 53) als Leitideen für den Schulsport. Unterricht sollte weniger „vermessen“ werden. Anstelle dessen ist der Blick auf die einzelnen Kinder bedeutsamer: Bewegt sich Damir? Lacht Hülya? Welche nonverbalen Signale gehen von einzelnen Schüler:innen aus? Ein Paradigmenwechsel von der Orientierung an Standards zu einer entwicklungsorientierten Sportdidaktik kann zu mehr Bedeutung von Resonanz im Sportunterricht verhelfen.

2.4 Unverfügbarkeit

Definition. Das kulturelle Antriebsmoment der modernen Lebensform ist die Vorstellung, der Wunsch und das Begehren, *Welt verfügbar zu machen*. Resonanz lässt sich aber nicht verfügbar machen, erzwingen oder kontrollieren. Das Ergebnis von Resonanzprozessen ist konstitutiv offen und nicht vorhersehbar (vgl. Rosa, 2020, 21 ff.).

Lebendigkeit, Berührung und wirkliche Erfahrung entstehen aus der Begegnung mit dem Unverfügbaren. Resonanz ist ein Antwortgeschehen und setzt ein Moment der Fremdheit der beteiligten Resonanzpole voraus. Dieser findet zum Beispiel dann statt, wenn Sportlehrer:innen eine neue Sportart vorstellen, die die Schüler:innen noch nicht kennen. Für die Schüler:innen entsteht zunächst ein Moment der Fremdheit. Dabei nehmen sie die neue Situation auf ganz unterschiedliche Art und Weise wahr. Einige von ihnen werden auf die anstehende Herausforderung mit großer Vorfriede und Neugierde reagieren, bei anderen dominieren Unbehagen oder sogar Angst. Vorerfahrungen spielen dabei eine entscheidende Rolle. Nichtsdestotrotz haben nun alle Kinder die Möglichkeit, mit eigener Stimme, also auch mit ihren Gefühlen und Erwartungen, zu antworten.

Resonanzbeziehungen sind keine instrumentellen Beziehungen und lassen sich nicht kontrollieren. So kann die gleiche Sportstunde bei der einen Klasse große Begeisterung und bei einer anderen Klasse wiederum eher zurückhaltende Teilnahme herbeiführen (vgl. Beljan, 2019, 125 f.) Hier wird deutlich, dass nicht nur die Kinder von den Resonanzen der Lehrperson und Sache abhängig sind, sondern auch die Lehrperson von den Resonanzen der Schüler:innen und der Sache. Die Lehrperson bemüht sich, die Schüler:innen durch ein interessant vermitteltes Unterrichtsgeschehen zu erreichen (vgl. ebd., 179). Allerdings bleibt aufgrund der Unverfügbarkeit immer auch das Risiko bestehen, dass Resonanzräume nicht wie gewünscht entstehen und die Welt für den Moment unerwartet stumm bleibt. Darüber sollten sich Lehrende bewusst sein, um nicht aus Angst oder Verzweiflung mit repulsivem oder indifferentem Verhalten zu reagieren und eine Entfremdungsspirale in Gang zu setzen. Die Unverfügbarkeit von Resonanz führt außerdem dazu, dass Resonanz sich nicht instrumentell vermehren lässt (vgl. ebd., 127). Resonanzerfahrungen lassen sich nicht beliebig steigern. Auf den Sportunterricht bezogen heißt das, dass ein neu eingeführtes Spiel, das die ersten Male große Begeisterung hervorruft, nicht zwangsläufig die nächsten Monate immer wieder oder gar mehr Resonanzerfahrungen ermöglicht, je öfter es gespielt wird. Vielmehr kommt es darauf an, flexibel auf die Reaktionen der Kinder zu reagieren und diese, wenn möglich, mit in den Entscheidungsprozess einzubeziehen. Hier ist es wichtig, dass die Lehrkraft ein sensibles Gespür für Resonanz- und Entfremdungsmomente entwickelt, um so auf die Bedürfnisse der Kinder eingehen zu können.

3. Auf den Spuren der Resonanzpädagogik

Die folgenden Kapitel geben einen Einblick in den Ursprung der Resonanzpädagogik und blicken auf ihre Bedeutung für die Moderne.

3.1 Historische Pfade der Resonanzpädagogik

Definition. Ursprünge von Resonanzpädagogik lassen sich in der Zeit der *Aufklärung* und *Romantik* finden, in der die Weltbeziehungen und pädagogischen Haltungen in einem Spannungsverhältnis von Rationalisierung und Harmonisierung standen. Bildung wurde als Möglichkeit verstanden, dem Verstummen der Selbst-Welt-Beziehung der Moderne entgegenzuwirken (vgl. Beljan, 2019, 110).

Resonanzpädagogik ist kein neues Konzept, sondern ist aus der langen pädagogischen Tradition erwachsen, in der es stets um die Frage nach einer gelingenden und bildenden Weltbeziehung ging (vgl. Beljan & Winkler, 2019, 38). Ursprünge lassen sich in der Zeit der Aufklärung und Romantik finden. Die beiden Strömungen des 18. Jahrhunderts wurden durch ein Spannungsverhältnis geprägt. Während der Zeit der Aufklärung entwickelte der Mensch einen neuen Weltbezug. Er löste sich zunehmend aus den traditionellen Machthierarchien und entwickelte ein zuvor unvorstellbares Maß an individueller Freiheit und Selbstbestimmung. Durch eine zunehmende Distanz zu Gott und ein gleichzeitiges Aufstreben der Wissenschaften entwickelte sich ein technischer, kontrollierender und beherrschender Blick auf die Welt. Der Mensch nahm eine eher „distanzierte, rationale und neutrale Haltung“ (Beljan, 2019, 56) der Welt gegenüber ein. Wissen wurde zur Macht und der universale Glaube an die menschliche Vernunft dominierte die Weltanschauung der Zeit. Dann folgte die Epoche der Romantik, die sich als Gegenbewegung formierte, um auf die zu verstummen drohende Weltbeziehung zu reagieren. Es entwickelte sich eine Hinwendung zur Innerlichkeit, Verbundenheit und zu einem ganzheitlichen Weltbezug, die in einer gewissen Resonanzsehnsucht mündete (vgl. Rosa, 2016, 293 f.). In der Pädagogik rückten die Erfahrungen und Empfindungen des Kindes ins Zentrum anstelle der zuvor vernunftbasierten Ansichten der Aufklärung. Allerdings kam es dabei auch oft zu einer Übersteigerung und Verherrlichung der Kindheit, es drohte eine „Entkoppelung der Welt“ (Beljan, 2019, 61). Die Strömungen der Aufklärung und Romantik zeigten demnach schon damals das Problem der Weltbeziehungen der modernen Bildungsidee auf. Sowohl eine zu rationale und distanzierte als auch eine zu

harmonisierende Perspektive auf die Welt können eine gesunde Weltbeziehung gefährden (vgl. ebd., 62). Die Resonanzpädagogik entwickelte sich zwar aus der Epoche der Romantik heraus, ist aber kein harmonisierendes Konzept, das darauf bedacht ist, ausschließlich positive Rückmeldungen zu geben und einen Einklang herzustellen. Entfremdung muss als bedeutsamer Teil der Weltbeziehungsbildung anerkannt werden; diese beruht nämlich auf Differenz Erfahrungen (vgl. Beljan & Winkler, 2019, 104).

„Resonanz ist das Hören einer anderen Stimme. Und dazu gehört, dass das Andere mir als Anderes entgegentritt [...]. Junge Menschen wollen nicht einfach bestätigt werden, in dem, was sie schon sind und haben. Sie wollen herausgefordert werden, sie wollen auf Widerspruch stoßen“ (Rosa & Endres, 2016, 21).

So beschäftigten sich noch über die Jahrhunderte hinweg zahlreiche bekannte Wissenschaftler:innen und Pädagog:innen wie Herder, Humboldt, Schleiermacher und Dewey mit dem Bildungsprozess und erkannten und formulierten Resonanzen als Wurzeln dessen. Resonanzpädagogik spielt bis heute eine entscheidende Rolle in der Auseinandersetzung, wie wir Schule zu einem besseren Ort des Lehrens und Lernens machen können. Die Spätmoderne bringt in diesem Zusammenhang ganz neue Herausforderungen gesellschaftlicher Prozesse mit sich, die im Folgenden beleuchtet werden.

3.2 Die Bedeutung der Resonanzpädagogik in der Moderne

Definition. Resonanzpädagogik bietet ein *Gegenkonzept* zur starken Leistungs- und Kompetenzorientierung des deutschen Bildungssystems, in dem Output- und ressourcenorientiertes Lernen dominiert.

Um herauszufinden, wie Resonanzpädagogik die Schulqualität maßgeblich verbessern kann, lohnt sich zunächst ein kritischer Blick auf die bestehenden Strukturen und Werteorientierungen des deutschen Schulsystems.

Die Qualität des Bildungssystems wird evidenzorientiert an Leistung gemessen. Bildung wird dabei als Ressource betrachtet, die im Sinne von Effektivität und Effizienz wettbewerbsorientiert gesteigert und vermehrt wird (vgl. Beljan, 2019, 11). Das Bildungssystem der modernen Leistungsgesellschaft besitzt die drei Hauptfunktionen Qualifikation, Selektion beziehungsweise Auslese und Integration (vgl. Gudjons, 2008, 314).

Die erste Funktion *Qualifikation* ist darauf ausgerichtet, die nachkommende Generation im Sinne der gesellschaftlichen Reproduktion ausreichend gut zu qualifizieren (vgl. Westphalen, 1985, 10). Im Rahmen des Sportunterrichts